Merkspruch

Wer nur auf die Zier des Aeußeren sinnt, für seine Seele nichts gewinnt.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins
J. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
Pater Funke O.M.J., Preisto, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Pater Habets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Pater Schwers, Aulan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
Abteilung für Einwanderung:
Rev. Ch. A. Kierdorf O.M.J., 2059 Scarth St., Regina.
Rev. Bernard Schaffler O.S.B., Lake Lenore, Sask.

Volksvereins-Nachrichten

Wochenkalender

Sonntag, 9. Dez.: Peter Fourier
Montag, 10. Dez.: Melchiades
Dienstag, 11. Dez.: Damasus
Mittwoch, 12. Dez.: Hermognetes
Donnerstag, 13. Dez.: Maria, Odilie
Freitag, 14. Dez.: Nikasius
Samstag, 15. Dez.: Valerian, Christiana.

Evangelium

Zweiter Adventssonntag.

Matthäus 11: 2—10.

In jener Zeit, da Johannes im Gefängnisse die Werke Christi gehört hatte, sandte er zwei seiner Jünger und sprach zu Ihm: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet und saget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereiniget, Taube hören, Tote stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, der nicht Aergernis nehmen wird an Mir. Da aber diese hinweggingen, fing Jesus an zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichen Kleidern angetan? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, der ist mehr noch als ein Prophet. Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Deinem Angesichte her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

Die Kirchentür

Schon oft sind wir durch sie in die Kirche eingetreten, und jedesmal hat sie etwas gesagt. Haben wir es vernommen? Wozu ist wohl die Pforte da? Vielleicht wunderst du dich über diese Frage. „Damit man aus und eingehe", meinst du, die Antwort ist nicht schwer. Gewiß, aber zum Ein- und Ausgehen braucht es keine Pforte. Eine größere Oeffnung in der Wand täte es auch. Ein fester Verschlag zum Auf- und Zumachen würde hinreichen. Die Leute können hinein und hinaus; auch billig wär's. Aber „eine Türe" wäre es nicht. Die will mehr, die spricht:

Sieh', wenn du durch ihren Rahmen schreitest, dann fühlst du: Nun verlasse ich das Draußen, ich trete ein. Draußen ist die Welt, schön, voll kräftigen Schaffens. Aber dazwischen auch viel Häßliches, Widriges. Etwas vom Markt hat sie an sich, jeder läuft in ihr herum, macht sich breit. Durch die Tür aber treten wir in ein Drinnen, still und geweiht ins Heiligtum.

Die Tür steht zwischen draußen und drinnen, zwischen Markt und Heiligtum, zwischen dem, was der Welt gehört und dem Geweihten Gottes. Und wenn wir durch sie schreiten, spricht sie: „Laß draußen, was nicht herein gehört, Gedanken, Wünsche, Sorgen, Neugierde und Eitelkeit. Alles, was nicht geweiht ist, laß draußen. Mach dich rein, du trittst ins Heiligtum.

O, wir sollten nicht eilig durch die Türe laufen. Langsam sollen wir hindurchgehen und unser Herz auftun, damit es vernehme was sie spricht.

Aber die Türe sagt noch mehr. Gib einmal acht, wenn du hindurchgehst, unwillkürlich hebst du Kopf und Augen, der Blick steigt empor, die Brust tut sich auf, es wird groß in der Seele. Der hohe Kirchenraum ist das Gleichnis der unendlichen Ewigkeit, des Himmels. Ja, das ist Gottes Haus, Gottes Wohnung in einer besonderen innerlichen Weise.

Und die Tür führt den Menschen in dies Gleichnis. Sie sagt: Wirf das Kleine ab. Fort mit allem, was eng und ängstlich ist. Weg mit allem Niederdrückenden. Weite die Brust. Gottes Tempel ist hier und ein Gleichnis von dir selbst. Denn Gottes lebendiger Tempel bist ja du, dein Leib und deine Seele. Mach ihn weit, nach ihn frei und hoch.

Höre den Ruf: Was hilft dir das Haus von Holz und Stein, wenn du nicht selbst ein lebendiges Gotteshaus bist?

Chicago, Ill. — Am 17. Nov. wurde das 50jährige Jubiläum der von Vinzentianern geleiteten DePaul-Universität dahier begangen.

„Macht uns das Leben froh und schön"

So sangen und riefen vor einiger Zeit die Kinder einer Großstadt. Das ist ihr Programm. Sie tragen es auf Schildern hoch über ihren Köpfchen, die den Inhalt noch nicht verstehen und gar bald werden sie mit so vielen Ungläubigen auch noch den zweiten Vers hinzufügen: „Im Jenseits gibts kein Wiedersehen!"

Im Jenseits gibts kein Wiedersehen?

O Mutter! Dazu sollten du dein Kind neun Monate in banger Sorge unter dem Herzen getragen haben? Dazu Tag und Nacht um dein Kind gesorgt und gemüht haben, um es nie mehr wieder zu sehen, wenn der Tod es dir mit erbarmungsloser Gewalt entriß?

O Mutter, dein Kind wird krank! In zitternder Angst wachst du am Bettchen des Kleinen, wo heiße Fiebergluten deinem Kinde die Wangen jenrig röten und die zarten Glieder rütteln und schütteln. Der Atem wird schwächer, das Auge geht starr in die endlose Weite. Die Händchen suchen tastend die deinen, der Mutter Hände. Ein letzter Blick, ein letztes Röcheln, o Mutter, dein Kind ist tot. Im Schmerzensschrei drückt dein Mutterkuß die schon kalten Lippen. Noch ein Blick, dann schließt man den Deckel über deines Kindes Haupt. Noch einmal begleitest du deinen Liebling — zum Friedhof. Nach dem wehmütigen allerletzten Abschiedsgruß folgt das kollernde Poltern der kalten Erdschölle auf des Sarges hohlen Deckel. Und nun?! O Mutter, sag an, kann das wahr sein: „Im Jenseits gibt's kein Wiedersehen?" Also sie, nie sollst du dein Kind, das so heiß geliebte, wiedersehen?

Nein nein! Es ist Unwahrheit! Denn christliche Mutter, deines und deines Kindes Seele ist der Unsterblichkeit geweiht! Oder willst du nicht, so wahr du lebst, glücklich sein? immer, endlos, vollkommen glücklich? Aber hier auf Erden schenkt das Leben keiner Mutter ein ungetrübtes Glück, ja nur all zu vielen Frauen kaum etwas anderes als eine lange Kette von Leiden. Sieh, darum, weil sonst das menschliche Leben verfehlt wäre und ohne Zweck, weil sonst das Diesseits ein unlösbares Rätsel bliebe, darum zwingt uns schon der uns angeborene Trieb nach wahrem ewigen Glück, dieser Trieb, der im Wesen unseres Willens liegt — also die auf das vollendete Glück gerichtete Menschennatur zwingt uns zur Anerkennung unseres Fortlebens nach dem Tode.

Unser Glück liegt in der Unsterblichkeit. Deshalb betet du mit deinen Kindern: „Ich glaube an ein ewiges Leben". Ja, Mütter, denket nach! „Die Geschlechter eins nach dem andern, werden in Staub verfallen. Aber die Seelen, die ihnen einen Augenblick Leben einhauchten, bleiben von der Zerstörung verschont. Das Jenseits mit dem letzten Gericht nimmt sie für immer auf mit guten oder bösen Werken." So sagt der Erlöser: „Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben."

Also gibt es im Jenseits ein Wiedersehen! Und ihr kath. Mütter, die ihr so viele Kinder euer eigen nennt, prägt es ihnen ein, pflanzt es ihnen in's Herz, lehrt es sie, daß sie es in alle Welt hinausrufen, stürmisch verlangend:

Macht uns das Leben keusch und rein!
Im Jenseits ist das Glück allein!

Ihr kath. Mütter, reiht eure Kinder auch im geschlossenen Zuge zusammen, wenn es nötig werden sollte. Protest zu erheben gegen solche, die ihnen die Separatschulen entreißen wollen! Protest gegen die Männer, welche die Religion aus der Schule verbannen wollen! Protest gegen solche Lehrer und Lehrerinnen, die statt Gottesglaube und Sittlichkeit, Gotteslästerung und Unglaube wollen! Protest gegen alle, die eure Kleinen an Leib und Seele verderben wollen! Laßt sie alle immer wieder kindlich bitten, mit silberheller engelreiner Stimme:

Macht uns das Leben keusch und rein!
Im Jenseits ist das Glück allein!

Das sei der Losungsruf all eurer Kinder, groß und klein!! Der Feind steht überall bereit! Seid auch ihr auf der Wacht!

Heimatsinn und Heimatpflege

Was ist uns die Heimat? — Heimat ein Wort voll Sang und Klang, das einen ganzen Himmel von Seligkeit in sich bringt. Welch Zauber liegt darin, der durch unsern Seelen fortschallt! Was ist es doch, was uns mit so geheimen Banden an die Heimat knüpft? Ist die Heimat jenes Städtchen oder Dörfchen, wo ich geboren? Die Ortschaft in der ich eingewandert oder beheimatet bin? Mehr ist die Heimat. Arndt sprach das schöne und tiefe Heimatwort: „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, deine Heimat. Die Heimat ist unser Wurzelboden. Wie das armseligste, magerste Würmchen einen Fleck Erde braucht, wo es Halt findet und Wurzeln schlägt, so braucht der Mensch doppelt Halt und Boden, auf den er sich mannhaft stützen kann; dieser Wurzelboden ist unsere Heimat. Hier wurzelt unsere Liebe, wacht Vaterauge und Mutterherz. In der Heimat wurzelt unser Glaube. Was bedeuten nicht alles die schlichten Worte: **Heimatkirche, Heimatfriedhof, Heimatsonntagsfeier.** Glaube und Heimat, so innig verbunden! Wie kalt und öde wäre der Weltenrund für uns ohne Heimat, wo wir allein ein **„Zu-Hause"** haben. Diese Heimat hier muß immer mehr für uns und unsere Kinder unser Eigen werden.

Die Menschen von heute und die Heimat. Wir sind vielfach heimatfremd und heimatlosen geworden. Das Heimatgefühl ist in weiten Kreisen ersterben. Die moderne Entwicklung hat uns die Augen verschlossen für die tiefen, verborgenen Heimatschönheiten. Wir Menschen von heute sehen nicht mehr, was um uns herum lebt und webt. Die Folgen dieser Heimatfremdheit sehen wir auf Schritt und Tritt: Oberflächlichkeit, Gefühlsroheit, Flatterhaftigkeit, den Blick nach draußen, nach der Stadt, wo Vergnügen aus jedem Schaufenster und aus jedem Plakat entgegenwinken. Vielen kommt die Heimat so arm, so öde und unendlich langweilig vor. Diesen heimatarmen Seelen müssen wir zurufen: Putzt eure Augen aus! Lernt eure Dorfheimat erst einmal richtig kennen. So vieles hat gerade die stille Dorfheimat der Stadt voraus: Tummelplätze auf eigener Scholle, Aecker und Gärten voll blühenden, sprossenden Lebens, ein eigenes Häuschen, aus dem euch niemand vertreiben kann.

Niemand darf denken: meine Heimat ist nichts wert! Jedem muß die Heimat, auch die schlichteste, einfachste Heimat von Kindesbeinen an als der Mittelpunkt der Welt im Herzen und Bewußtsein stehen. Diese Sinne gilt es zu pflegen auch hier zu Lande, daß wir fest in der neuen Heimat wurzeln, sie kennen und lieben lernen und in ihrem Lebenskreise seelisch daheim sind.

Vizekönig und Männerapostel.

Ins Noviziat der Jesuiten zu Roehampton bei London hatte sich ein Laie zurückgezogen, um dort die achttägigen Exerzitien des heiligen Ignatius zu machen. Der Novize, der am Seitenaltar der Muttergottes bei der heiligen Messe diente und das Confiteor für den dort täglich kommunizierenden Mann betete, ahnte nicht, daß derselbe nach den Exerzitien England verlassen werde, um 250 Millionen Menschen zu regieren. Der Mann war kein anderer als der eben zum Vizekönig von Indien ernannte Lord Ripon. Die politische Laufbahn von Lord Ripon ist heute noch ein Gegenstand lebhafter Erörterungen; doch hat sein Nachfolger, Lord Dufferin, sich folgendermaßen ausgesprochen: „Ich bin fest überzeugt, daß, wenn Lord Ripon wieder heim nach England kommt, er die verdiente Anerkennung finden wird. Kein Vizekönig hat bisher so gewissenhaft und ununterbrochen für das Wohl der ihm anvertrauten Millionen gearbeitet wie er."

Dieses Lob aus dem Munde eines politischen Gegners ist die beste Verteidigung des ersten katholischen Vizekönigs von Indien.

J. L. A., S.J.

Peoria, Ill. — Der verstorbene Msgr. H. A. O'Kelly von Streator, vermachte dem St. Beda-College in Peru $3000 zum Stiftungsfonds.

Volksvereinsgräber Volksvereinsgrab

(Schluß.)

Mit Wehmut knieen wir im Geiste am stillen Grabe des Du'Appelletes, am toten Herzen des Volksvereins — und gedenken vergangener Zeiten. Ein zweites Volksvereinsgrab besuchen wir im Geiste: im Schatten des herrlichen neuen Benedictinerklosters zu Münster ruht unter einem edlen würdigen Marmorgrabsteine Abt Bruno Dörfler O. S. B. Seine Kinder und Brüder, die St. Peters-Kolonie, halten treue Wache an seinem Grabe. In Aller Herzen ist sein Name unauslöschlich eingeschrieben. In stillem Gedenken blickt der Besucher vor dem Abschiede noch einmal hinauf in sein wohlbekanntes Antlitz, wie es der Maler im Bilde des Apostel Paulus in der Abteikirche verewigt hat. Auch seinen Verlust hat der Volksverein noch nicht verschmerzt; der Volksverein, nicht nur der St. Peters-Colonie, sondern des ganzen canadischen Westens. Denn wie P. Suffa das Herz, die treibende Kraft des Vereins war, so war Abt Bruno das Haupt, der weise Leiter desselben, welcher ihm die klaren großen Linien vorschrieb und darüber wachte, daß derselbe nicht auf die Wege des Partikularismus und der lokalen Selbstsucht geriet, welche schon so manchem großen Werke den Todesstoß gegeben haben. Auch seinem Grabe fällt das wehmütige Gedenken des Volksvereins.

Volksvereinsgräber — Volksvereinsgrab. Kann man schon von einem Volksvereinsgrab in anderem Sinne reden? Von einem Grabe des Volksvereins selber? Ist auch der Volksverein tot? Wohl schafft und blüht mancher Zweig noch wie früher, aber der Verein als Ganzes? Es sollte ein großer Verein sein, der alle Katholiken des ganzen Landes umschließen könnte; nicht einige lokale Vereinigungen, die nichts mit einander zu tun haben. „Einigkeit ist unsere Stärke", steht auf dem Banner des Vereins; wie wir uns teilen, zerstören wir unsere Kraft. Wo sind die 55 Ortsgruppen, welche zum Verein gehören? Wo sind die treuen Vereinsmänner, die mit solcher Begeisterung für die große Sache gearbeitet haben? Haben sie nicht ihre Kraft zusehr an einzelne Distrikte beschränkt und der Verein als Ganzes etwas vergessen? Und doch besteht die ganze Kraft des Vereins in der strammen Verbindung aller Teile mit einem festen Mittelpunkt, der Generalleitung. Löst sich diese Zentrale auf, dann fällt der ganze Verein — und mit dem ganzen Verein fallen auch bald die einzelnen Teile. Freilich höre ich Stimmen: Es ist leichter für uns zu arbeiten wie mit den Andern, die uns vielleicht in mancher Hinsicht fremd sind. Aber dafür war ja gerade der Verein gegründet, um aus allen Katholiken, gleichviel woher und wo, eine große Familie zusammenzuschließen: Waren wir uns fremd auf den großen allgemeinen Katholikentagen, wo Nord und Süd, Ost und West in derselben Liebe und Begeisterung zusammenkamen? Aber die Schwierigkeiten, Mißverständnisse, Persönlichkeiten? Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden, nicht, um die Flinte ins Korn zu werfen. Mißverständnisse lösen sich immer unter ernsten Männern, die das Beste wollen. Persönliche Fragen müssen in den Hintergrund treten, wenn es sich um allgemeine Anliegen handelt. Wenn jeder sein Bestes tut im allgemeinen Interesse, ohne Dank zu erwarten, geht das Werk voran — und findet man noch den meisten Dank. Wir sind durch schwere Zeiten hindurchgegangen und kämpfen noch immer mit gebundenen Händen, aber sollen wir den Mut aufgeben? Die Hauptschwierigkeit ist meines Erachtens der Mangel einer festen Zentrale, an die man sich in jeder Schwierigkeit wenden kann; immer noch kann sich kein Mann vollständig dem Verein als solchem widmen. Aber je mehr Schwierigkeiten der Verein zu bestehen hat, um so fester sollen die einzelnen Mitglieder mithelfen. In jeder Ortsgruppe, die gegründet worden ist, gibt es Männer, die wirklich voll Begeisterung für den Verein sind, Sekretäre, welche jahrelang mit der Generalleitung in Verbindung standen in besseren Zeiten. Mögen diese Männer die Arbeit wieder in die Hand nehmen, gleichviel, ob sie noch als Sekretäre gewählt sind oder nur als Vertrauensmänner sich betrachten — denn Jeder ist Vertrauensmann, der bereit ist, nach seinen besten Kräften am Erfolg des Vereines mitzuarbeiten.

Also auf zur Arbeit in dankbarer Erinnerung an unsere großen Toten, Pater Suffa und Abt Bruno, und zu ihrem Gedächtnis laßt uns den Verein reorganisieren in allen Ortsgruppen zu Beginn des neuen Vereinsjahres, damit wir zu den Gräbern unserer Verstorbenen nicht noch ein anderes Grab hinzufügen müssen: das Grab des Volksvereins.

Philipp Funke,
Generalsekretär.

Verweichlichung

Wie oft haben wir den schwarzen Kettenpudel bedauert, weil das arme Tier den ganzen Winter hindurch keinen Halm Stroh in seiner Hütte hatte und auch sein Futtertrog recht karg bestellt war. Da ging es dem Schäferhund des Klosters besser, seine Herberge war mit Stroh versehen und hatte dazu noch eine Schutzdecke. Aber was kam? des Müllers Pudel war allzeit wachsam; der Klosterspitz aber blieb bequem in seiner Hütte und streckte, wenn man vorüberging, höchstens die Schnauze knurrend unter der Matte hervor.

So geht es! Ein dicker, rundgefütterter Gaul zieht nur träge und von der Peitsche genötigt. Wer hätte nicht schon an sich selbst die beschämende Erfahrung gemacht, wie viel saurer es ist, aus einem warmen, weichen Bett aufzustehen als von einem Strohsack?

Verweichlichung ist somit jede Verwöhnung des Menschen in seinen Bedürfnissen, indem man dem natürlichen Hang zur Bequemlichkeit allzuleicht nachgibt, indem man alles meidet, was der Natur hart, mühsam und zuwider ist, dagegen sucht, was den Sinnen schmeichelt.

Verweichlichung ist körperliche Verwöhnung durch Mangel an Abhärtung und Ueberwindung; sie äußert sich auch in der Erschlaffung des Geistes, der Energie. Eine andere Wirkung erstreckt sich auch auf das Glaubensleben der Seele. Man verwöhnt ich in warmen Zimmern und Pelzen, dadurch wird der Körper nur stets empfindlicher und verträgt schließlich einen frischen Lufthauch mehr. Und was sind die Folgen erst für die Kinder? Was für ein Geschlecht ziehen wir uns heran?

Woher Blutarmut und Nervosität, woher geistige Schlaffheit, Unfähigkeit sich zu geistiger Arbeit zu sammeln, woher die religiöse Gleichgültigkeit und die entsetzliche Unwissenheit in allen das ewige Heil betreffenden Fragen? Es ist vielleicht das wichtigste Kapitel in der Erziehung, wenn alle guten Bestrebungen der Eltern sind umsonst, wenn sie nicht ihre Kinder vor der erschlaffenden Verweichlichung schützen können. —

Mit der Verweichlichung und Verwöhnung in Speise und Trank, in Lager und Kleidung, mit Langschlafen und Nichtstun paart sich die Vergnügungssucht und der Luxus und in einem durch Verwöhnung erschlafften Körper kann auch kein reger, tiefer, ernster Geist wohnen. Wie wird aber ein so verwöhnter Mensch ein christlich Jugendleben führen können? Das religiöse Leben und zumal das christliche Leben verlangt Opfer und ist ohne Selbstverleugnung nicht möglich.

Was ist also zu tun? Das Heilmittel ist Abhärtung und Entsagung, Selbstüberwindung und Seelenenergie. Dazu muß man entweder von Jugend auf erzogen werden oder muß sich selbst in strenger, tatkräftiger Gewöhnung erziehen oder Gott wird uns durch eine rauhe Schule der Entbehrung und der Leiden dazu heranbilden.

Daher, liebe Eltern, nicht weichherzige Nachgiebigkeit und Schwäche, nicht Verzärtelung und Verhätschelung, sondern weise Strenge, Gewöhnung an Einfachheit und Genügsamkeit. Wohl dem, der von der Gnade gelestet, Sieger wird über die Weichlichkeit der Natur und festen Schrittes auf sein hohes Ziel zuschreitet! „Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Wir werden durch solche harte Erfahrungen (und jeder fühlt sie heute) gleichsam mit Gewalt zur Ueberzeugung gebracht, daß wir uns geirrt haben und glaubten, dieses Leben nur so zu verträumen in tatenlosem Wohlbehagen. Wollen wir dem Heiland nachfolgen, dann heißt es für uns und auch für unsere Kinder, ihm das Kreuz nachtragen, für ihn arbeiten, streiten und leiden. S. v. O.

An die Mitglieder des Volksvereins!

Willst Du Angehörige, Freunde oder Bekannte aus der alten Heimat kommen lassen, so wende dich nur an die Einwanderungs-Sekretäre des Volksvereins:
Rev. Father Ch. A. Kierdorf, O.M.J., 2059 Scarth Str., Regina.
Rev. Father Bernard Schaeffler, O.S.B., Lake Lenore, Sask.
Alle notwendigen Papiere werden durch diese Sekretäre ohne Kosten besorgt.

Die Generalleitung des Volksvereins.

Gibt es eine Moral ohne Religion?

(Fortsetzung.)

Die Zeitung im Hause ist überhaupt ein fast unfehlbarer Prüfstein der Religiosität der Familie. Danach wird es freilich sehr schlimm um manche Familien stehen, die den Vorwurf der Irreligiosität und des Indifferentismus mit Entrüstung von sich weisen wollten. Religiosität wird aber nicht danach bemessen, ob man im amtlichen Register als Jude, Protestant, Katholik oder konfessionslos eingetragen ist, sondern danach, wie man seine Religion betätigt. Damit kommen wir zum letzten Punkt:

Religion muß ausgeübt werden.

Die notwendige Frucht der wahren Religion und Religiosität ist ein rechtschaffenes, tugendhaftes Leben. „Nicht jeder, der da sagt: Herr! Herr! wird ins Leben eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist" (Matth. 7, 21). Von dieser Betätigung der Religion brauchen wir deshalb nichts weiter zu sagen. Es handelt sich hier um die eigentlichen religiösen Uebungen, namentlich das **Gebet.** „Aber", könnte hier eingewendet werden, „wo geraten wir da hin? Gebet! Das wird ja die reinste Predigt!" — Ich weiß schon, daß viel über Gebet gewitzelt wird, besonders von „aufgeklärten" Herren; und ich kann mir schon denken, daß es manchen Mann kalt und heiß überläuft beim Gedanken, seine „gebildeten" Freunde könnten ihn einen einfältigen „Betbruder" nennen. Aber nur ganz ruhig. Wir wollen uns keinen Schrecken von der Phantasie einjagen lassen, sondern wieder einmal unsere kalte Vernunft zu Wort kommen lassen. Und die sagt uns zunächst: Das Gebet ist eine unerläßliche Pflicht des Menschen. Religion, so sagten wir oben, ist Erkenntnis und Bekenntnis Gottes und freie Hingabe des Willens an Gottes Willen. Ich erkenne: Es gibt einen Gott. Ich sage zu ihm: Du bist mein Schöpfer, „mein Herr und mein Gott". Ich bin Dein Geschöpf, Dein Kind — und ich sage: Vater unser. Du hast mich geschaffen, daß ich Dich lobe, Dich verehre! Geheiligt werde Dein Name. Du bist mein Herr, ich bin Dein Knecht, ich muß Dir dienen: Dein Wille geschehe. Ach wie oft habe ich Deinem Willen zuwidergehandelt, Deine Gebote übertreten: Vergib uns unsere Schulden. Laß mich nicht wieder sündigen: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel. Das kann mir meine Vernunft sagen, und was habe ich getan? Ich habe gebetet. Ich habe das herrlichste und erhabenste Gebet gesprochen, das Gott selbst die Seinen gelehrt hat. Es enthält alle Arten des Gebetes: Lob-, Dank-, Sühn- und Bittgebet. Und muß ich nicht beten? Muß ich nicht Religion haben, d. h. meine Abhängigkeit von Gott in den verschiedensten Beziehungen anerkennen? Und dieser einfache Akt, in dem ich Gott als meinen höchsten Herrn anerkenne, ist Gebet, ist die erhabenste Art des Gebetes, ist Anbetung. Ist Gebet nicht vernünftig? — Wenn der englische Schriftsteller Ruskin sagt: „Nicht im Gebete-Hersagen und Psalmensingen besteht der Gottesdienst, sondern in guten Werken, und zuerst in Uebung der Gerechtigkeit", so antworten wir: Das Eine tun, aber das andere nicht unterlassen. Gebet ist auch eine Pflicht der Gerechtigkeit, gegen Gott, unseren Schöpfer. Und derjenige, der gesagt hat: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt", hat aber auch gesagt: „Wachet und betet" und brachte selbst ganze Nächte im Gebet zu.

Ich muß beten. Was ist das Gebet? Man hat es eine Unterhaltung, ein Reden mit Gott genannt. Muß ich das tun? Würde ein Diener seiner Stellung Genüge leisten, wenn er zwar seine Pflicht täte, gewissenhaft aufwartet, und die Aufträge des Herrn besorgte, aber niemals seine Herrschaft begrüßte, oder ein freundliches Wort zu ihr spräche? Wäre das ein gutes Kind, das zwar die Befehle der Eltern ausführte, aber nie ein Wort des Grußes für sie hätte, weder einen „Guten Morgen", noch „Gute Nacht"; kein „Bitte", kein „Danke", kein „Ich gratuliere"? Gewiß nicht. Kann dann der Mensch seiner Pflicht als Diener und Kind Gottes genügen, ohne je einen Ausdruck des Lobes, des Dankes, der Bitte zu gebrauchen, d. h. ohne Gebet? — „Aber wenigstens das Bittgebet ist überflüssig. Gott weiß ja, was mir fehlt, und wenn er gütig ist, wie man uns glauben machen will, dann wird er von selbst mir geben, was ich brauche." Dieser Einwand beruht auf ganz falscher Voraussetzung. Ich bete nicht, um Gott erst zu sagen, was mir fehlt, sondern um demütig anzuerkennen, daß ich ganz und gar von ihm abhänge, auch in diesem einzelnen Falle. Und Gott verlangt von uns diese demütige Gesinnung. Auch eine Mutter weiß oft recht gut, was das Kind wünscht, und doch wartet sie bis es bescheiden darum bittet. Wäre das Kind zu stolz, um zu bitten, sie würde ihm den Gefallen nicht erweisen.

„Aber ist es nicht lächerlich? Da hält man Bittprozessionen, öffentliche Andachten um Regen oder um gutes Wetter. Da verlangt man ja, daß der notwendige Lauf der Naturgesetze verändert wird, und das ist doch geradezu lächerlich?" Warum lächerlich? Darf Gott das nicht tun? Ist denn nicht die ganze Natur des Menschen wegen da; soll sie nicht zu seinen Diensten stehen? Warum soll denn Gott nicht zuweilen auf die Bitte der Menschen hin den Lauf der Naturereignisse ändern, um den Menschen eine Wohltat zu erweisen, also um eines höheren Gutes willen? Oder kommt die Schwierigkeit etwa da her, daß man glaubt, Gott könne das nicht tun, er könne die Gesetze der Natur nicht aufhalten? Nun freilich, wer da glaubt, daß es keinen Gott gebe, oder daß Gott und Weltall dasselbe seien, der kann freilich um so etwas nicht beten, der kann überhaupt nicht beten? zu wem sollte er es? Wer aber an einen persönlichen Gott glaubt, der diese Welt geschaffen und die Gesetze in die Natur gelegt hat, der kann auch um Aenderung des Wetters beten. Er weiß, daß die Naturgesetze für's gewöhnliche in ganz bestimmter Weise wirken und bestimmte Resultate liefern. Er weiß aber auch, daß Gott, der Schöpfer der Natur, immer über derselben, als ihr unumschränkter Meister bleibt, und um eines vernünftigen Zweckes willen ihr Wirken regulieren kann. Das wäre kein guter Meister, der eine herrliche Maschine bauen könnte, aber dann nicht mehr imstande wäre, sie zu kontrollieren oder zu regulieren.

(Fortsetzung folgt.)

Der katholische Priester

Sonett.

Zu seinem Priester hat dich Gott gewählt
Und seinen heil'gen Dienst dir anvertraut;
Du darfst nicht zagen, wenn es andern graut,
Du sollst ja stärken, wenn der Mut uns fehlt.

Dein hehrer Stand ist's, der Dich wieder stählt
Im Dienst der Kirche, Christi holder Braut,
Dein Amt, es ist ein Turm, den Gott gebaut,
Sein Anblick stets aufs neue dich beseelt.

Die Himmel künden Gottes ew'ge Schöne,
Die Welten seiner Allmacht Schöpfungskraft,
Und seinen Ruhm der Engel Jubeltöne.

Des Priestertumes hehre Ritterschaft
Erkor der Herr, uns Adams schwache Söhne
Zu lösen aus der Sünde Kerkerschaft.